

Schubert, K., Wildegger-Lack, E. (2014): Praxen. In: Grohnfeldt, M. (Hrsg.): Grundwissen der Sprachheilpädagogik und Sprachtherapie (389-392): Stuttgart: Kohlhammer  
 UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen vom 13.12.2006. Convention on the Rights of Persons with Disabilities (CRPD). Resolution 61/106 der Generalversammlung der UNO (in Deutschland am 16.3.2009 in Kraft getreten)

## Zum Autor

Prof. Dr. Manfred Grohnfeldt ist seit 2000 Ordinarius für Sprachheilpädagogik und Sprachtherapie an der Ludwig-Maximilians-Universität München (2010 bis 2013 Forschungsdekan). Von 1987 bis 2000 war er Universitätsprofessor an der Universität zu Köln (1996 bis 2000 Senator); zwei auswärtige Rufe abgelehnt, ab 1991 Leiter des Forschungsinstituts für Sprachtherapie und Rehabilitation (FSR); 1976 Dozent, 1977 bis 1987 Professor in Reutlingen/Tübingen; davor Tätigkeit in Sonderschulen, Beratungsstellen und auf Krankenkassenbasis; Gastprofessu-

ren im Ausland und Lehraufträge an mehreren Universitäten.

## Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Manfred Grohnfeldt  
 Ludwig-Maximilians-Universität München  
 Leopoldstraße 13, 80802 München  
 grohnfeldt@lmu.de

DOI dieses Beitrags:  
 10.2443/skv-s-2014-56020140201  
 www.doi.org



# Zur Kooperation der Fachdisziplinen und Verbände

## Der Blick nach vorne

Manfred Grohnfeldt

### Einleitung

Im Folge des Vortrags „Sprachheilpädagogik und Sprachtherapie als komplementäres System“ (Grohnfeldt 2014) fand auf dem 12. Forum der Sprachheilpädagogik am 8.2.2014 eine kurze Fragebogenaktion zur Kooperation der beiden Fachdisziplinen statt. Im Folgenden werden die Ergebnisse aspekthaf dargestellt. Weiterhin wird auf Überlegungen eingegangen, die im Rahmen des abschließenden Resümeees und Ausblicks an diesem Tag angesprochen wurden. Die Ausführungen zentrieren sich auf

- Meinungsbilder, wie sie von den Menschen als Repräsentanten bestimmter Berufsdisziplinen geäußert werden sowie
- auf den Entwicklungsverlauf der Sprachheilpädagogik, akademischen Sprachtherapie und Logopädie und ihrer Verbände.

Beides zusammen geht ein in die Beurteilung zukünftiger Perspektiven.

## 2 Fragmente eines Meinungsbildes zur Kooperation von Sprachheilpädagoginnen und Sprachtherapeutinnen

Im Anschluss an den Eröffnungsvortrag (Grohnfeldt 2014) und die beiden Vor-

träge zu Forschungsvorhaben (Hölscher et al. 2014, Reber & Blechschmidt 2014) erfolgte eine Umfrage bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Veranstaltung. Zu dem Zeitpunkt waren über 200 Personen im Hörsaal anwesend. Der Rücklauf betrug n=79. Es handelt sich dabei um eine selektive Stichprobe in doppelter Hinsicht. Einerseits ergibt sie sich aus dem zufälligen Teilnehmerkreis der Anwesenden, andererseits erfolgt eine zusätzliche Beeinflussung durch die Beteiligung an der Umfrage.

**Frage 1** bezog sich auf die Berufsgruppenzugehörigkeit der Anwesenden. 61% gaben an, als Lehrer/in tätig zu sein, 24% als Therapeutin/in und 15% klassifizierten sich als „Sonstiges“. Die hohe Repräsentanz von Lehrkräften ergibt sich daraus, dass der gesamte Hauptvorstand der dgs anwesend war und die Regierung von Oberbayern ein Kontingent von 50 Lehrerinnen angemeldet hatte. In der Realität und bei den Studierendenzahlen (30% Lehramtsstudierende, 70% Bachelor-/Masterstudium Sprachtherapie) ist es deutlich anders.

**Frage 2** ging darauf ein, inwieweit Sprachheilpädagoginnen und Sprachtherapeutinnen im Alltag zusammenarbeiten. Dies wurde von 29,2% mit „häufig“ bis „sehr häufig“ bejaht und von 70,8% mit „selten“ bis „überhaupt nicht“ eher verneint.

**Frage 3** ging auf die persönlichen Erfahrungen bei der Zusammenarbeit ein.

58,3% äußerten sich dabei mit „zufrieden“ bis „sehr zufrieden“, 41,7% mit „weniger zufrieden“ bis „unzufrieden“.

Ein derartiges Ergebnis überrascht nicht. Kurz zusammengefasst könnte man sagen: Kooperation findet durchaus statt, ist aber (noch) vergleichsweise selten. Wenn sie erfolgt, dann ist man jedoch überwiegend zufrieden – sonst würde man wohl auch nicht kooperieren. Positiv gedeutet ergibt sich: *Kooperation ist möglich.*

Nahezu interessanter waren die frei formulierten Wünsche am Ende des Fragebogens. Die häufigsten Antworten bezogen sich auf eine

- größere Einbindung von außerschulischen Therapeuten in die Schule,
- engere Vernetzung der Arbeit von Lehrerinnen und Therapeutinnen,
- bessere finanzielle und personelle Unterstützung für fachübergreifende Forschung und Fortbildungen sowie
- die Bezahlung der Zeit für den Austausch und die Kooperation.

Das weist uns den Weg auf zukünftige inhaltliche Aufgabenstellungen und den Abbau organisatorischer Schwierigkeiten, wobei hier unterschiedliche Träger (Kultusbürokratie und Krankenkassen) im Sinne einer Mischfinanzierung angesprochen sind.